

Galerie Hilaneh von Kories

**Laudatio von Ulrich Rüter**  
**Sabine Weiss**  
**Un regard personnel**



*Sabine Weiss, Place de Breteuil, Paris, 1950*

# Sabine Weiss

## Un regard personnel

Vernissage, Freitag, 6. Oktober 2017

Sie ist kompliziert und einfach,  
sie ist, mit einem Wort, ein ganzer Mensch,  
„so wie es sich gehört, denn man muss wild und zivilisiert zugleich sein.“

Diese Beurteilung und das Zitat eines Lebensmottos von Sabine Weiss ist bereits vor über sechzig Jahren von dem Kulturjournalisten Robert d'Hooghe aufgeschrieben worden. Es hat aber vielleicht nichts von seiner Bedeutung verloren. Damit begrüße ich Sie alle sehr herzlich heute Abend zu dieser Vernissage.

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde der Fotografie,  
liebe Hilaneh von Kories,  
Et surtout: chère Sabine Weiss!

Bienvenue! Und herzlich Willkommen.

Für viele von Ihnen wird Sabine Weiss eine Entdeckung sein. Gleichwohl sie über viele Jahrzehnte sehr konsequent ihr Werk erarbeitet und veröffentlicht hat, sie in vielen Ausstellungen präsent war, hat sie es doch geschafft, ein bisschen unter dem Radar der Fotografiegeschichte zu bleiben.

Und es lohnt sich die Welt der Fotografie von Sabine Weiss kennen zu lernen. Sie ist eine Geschichtenerzählerin, voller Scharfsinn, aber auch voller Poesie. Ihre hier präsentierten Aufnahmen entstanden vor vielen Jahrzehnten und doch wirkt ihre erzählerische Kraft bis heute. Die Arbeiten von Sabine Weiss leben von einer brillanten Gestaltung und der dichten atmosphärischen Schilderung des Alltagslebens. Sie ist genaue Beobachterin, die mit geübtem Blick das Besondere im Alltäglichen herauspräpariert. Durch das feine Sensorium der Fotografin öffnet sich der Blick auf die kleinen Dinge des Lebens.

Die faszinierenden Aufnahmen wirken zunächst unspektakulär, leben aber von dem direkten Blick auf den Alltag, die Arbeit und die Freizeit der fotografierten Personen. Ebenso wichtig, wie die im Mittelpunkt stehenden Menschen ist insbesondere auch das Umfeld der Aufnahmesituation, daher sind neben vielen Straßenmotiven oft auch Cafes oder Kneipen bevorzugte Orte, die Geselligkeit und Ungezwungenheit dokumentieren. Gerne nennt man die Fotografin auch die Grande Dame der humanistischen Fotografie.

# Sabine Weiss

## Un regard personnel

Sie gehört – fotografiehistorisch eingeordnet – in die so genannte „école humaniste“ und zählt zusammen mit Robert Doisneau, Willy Ronis, Édouard Boubat, Brassai oder Izis zu den bekanntesten Vertretern dieser Richtung

Was aber ist Humanismus in der Fotografie?

Darauf gab 1951 Henri Cartier-Bresson eine ganz einfache Antwort, als er erläuterte, das wichtigste Thema für ihn und seine Kollegen von Magnum sei „die Menschheit; der Mensch und sein Leben, so kurz, so zerbrechlich, so bedroht.“

„Die humanistische Fotografie hat ein moralisches Ziel und sie folgt einer eigenen Thematik. Sie ist inklusiv und universalistisch, und sie betont die Gleichberechtigung und das Primat der fundamentalen Institutionen einer freiheitlichen Gesellschaft, insbesondere deren auf Solidarität zielende Komponenten. Sie feiert das Gewöhnliche, das Alltägliche, das gern Übersehene. Sie hebt die Bedeutung der einfachen, unmanipulierten, realistischen Darstellung hervor und legt darüber hinaus besonderen Wert auf eine eigene „poetische“ Ästhetik“, so hat es der Fotografiehistoriker Peter Hamilton in seinem Essay im Katalog zu 100 Jahre Leica treffend beschrieben.

Die Straße: das ist die Bühne einer Großstadt, auf der alle möglichen Geschichten zur Aufführung kommen. Hamilton zählt in seinem Essay zehn große Bereiche auf, die typisch für eine photographie humaniste sind und diese sind auch für das Werk von Sabine Weiss sehr treffend:

Die photographie humaniste zeigt:

1. La rue – die Straße
2. Les gosses – Kinder und Spiel
3. Die Familie
4. Les amoureux – Liebe und Liebende
5. Paris und seine Sehenswürdigkeiten
6. Clochards – Obdachlose und Randfiguren
7. Fêtes populaires – Jahrmärkte und Feste
8. Bistrots – Cafés, Bars, etc.
9. Habitation – Wohnen und Wohnbedingungen
10. Arbeit und Handwerk

# Sabine Weiss

## Un regard personnel

Betrachtet man nun die Fotografien genauer so gibt es sechs Elemente, die helfen, die humanistische Fotografie über klare Kriterien zu definieren: Es sind die

1. ALLGEMEINGÜLTIGKEIT:

Universelle menschliche Emotionen als zentraler Gegenstand der Bilder

2. GESCHICHTLICHKEIT:

Schaffung eines Kontexts oder Hintergrunds durch Definition von Ort und Zeit

3. ALLTÄGLICHKEIT: Eine Konzentration auf das Alltägliche, das Leben einfacher Menschen

4. EMPATHIE: Verständnis bis hin zur Komplizenschaft mit dem oder den Dargestellten

5. EINVERSTÄNDNIS: Gemeinsamer Standpunkt, Nähe statt Distanz zu den Menschen

6. MONOCHROMIE: Vertrauen auf die Kraft schwarz-weißer Bilder

Jedes dieser Elemente ist charakteristisch für Bilder im Geist einer humanistischen Fotografie, ob Aufnahmen für die Presse oder Fotografien im Selbstauftrag.

Humanistische Fotografen arbeiteten überwiegend frei.

Als »photographes-illustrateurs indépendants« produzierten sie Bildmaterial für die illustrierte Presse, gelegentlich im Auftrag, oft aus eigenem Antrieb. Doch diese Freiheit hatte auch damals schon immer eine zweite Seite.

Denn ihre unstete und oft genug prekäre Existenz machte die Fotografen auch abhängig vom Bildgeschmack der Redakteure.

Vielfach sprang nicht mehr dabei heraus als ein Leben von der Hand in den Mund.

Die möglichst größte Unabhängigkeit war manchmal schwer erkämpft.

Das wird heute gern vergessen, dabei ist der Wert der Fotografien nicht zu unterschätzen, liefern sie doch auch viele Jahrzehnte nach ihrem Entstehen ein Frankreichbild mit erheblicher Strahlkraft.

Der französische Schriftsteller und Journalist Pierre Mac Orlan etwa charakterisierte das Werk führender Fotohumanisten als „Poesie der Straßen“. Damit erfasste er sowohl den lyrischen Charme und die Faszinationskraft ihres ästhetischen Stils als auch die Verbindung ihres Werks zur Literatur der Zeit: Es war kein Zufall, dass der Dichter und Drehbuchautor Jacques Prévert ein enger Freund zahlreicher humanistischer Fotografen wurde.

Doch lassen sie mich noch einmal zurück zum Werk von Sabine Weiss kommen.

Ohne Zweifel ist auch ihr Werk von Allgemeingültigkeit, Geschichtlichkeit, Alltäglichkeit, Empathie und Einverständnis geprägt.

Schon sehr früh wurde diese Fähigkeit erkannt.

# Sabine Weiss

## Un regard personnel

Beispielsweise wurde die Fotografin im Heft 6 des Jahrgangs 1956 im Leica Magazin als „Meister der Leica“ vorgestellt (offenbar war die Anpassung als Meisterin der Leica für die Redaktion unvorstellbar ...). In dem mehrseitigen Text, geschrieben von dem feinsinnigen und Fotografie affinen Journalisten Robert d’Hooghe (ich erwähnte ihn bereits), gibt es eine Passage über das Paris der Nachkriegszeit, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

„Und schon begann Paris wieder seine alte Faszination auf die Jugend der Welt auszuüben. Unter denen, die sich in Paris trafen, war auch ein junges Mädchen aus der Schweiz. Sie war gerade zwanzig Jahre alt, hatte eine solide Lehre in einem Schweizer Fotografen-atelier hinter sich und das Leben vor sich. Bald kannte man „Sabine“ in den Kreisen der jungen Dichter, Maler und Musiker zwischen Montparnasse, St. Germain-des-Près und Montmatre, die damit beschäftigt waren, in endlosen Debatten die morsche Welt aus den Angeln zu heben und neu zusammzusetzen. Wenn sie sich in die Diskussion mischte, vergaß sie nie zu betonen, dass sie Fotografin sei, und nicht „Künstlerin“. Aber sie war keineswegs schüchtern. Sie fand, dass ihre Freunde zwar ausgezeichnete Kunsttheorien entwickelten, aber nicht verstünden zu sehen. Unter „sehen“ verstand sie: bewegt werden von den visuell erfassbaren Eindrücken der Umwelt und von den Zusammenhängen, die sich darin andeuten. Man nahm Sabine, die energische Sabine mit den hellen Augen, durchaus ernst; so ernst, dass der nur um wenig ältere englische Maler Hugh Weiss sie heiratete.“

Vergessen wir einmal den zeittypischen Chauvinismus, der aus diesen Zeilen spricht, und schauen wir viel mehr auf das Werk der Fotografin und ihr beschriebenes „Sehen“. Denn das ist in der Tat außergewöhnlich präzise und hat ein Zeitgefühl konserviert, das bis heute prägend wirkt. Abseits vom Klischee, das werbetechnisch zu gern von Pariser Marketingexperten noch heute millionenfach genutzt wird, zeigt sich in Sabine Weiss’ Werk ein sehr viel sensiblerer Blick auf ihre Zeitgenossen.

„Für Sabine Weiss ist Paris der Ort, wo sich Leben konzentriert, und es ist dieser besondere Spürsinn für seine vielfach verschlungene Schicksalhaftigkeit, der das Erregende an ihren Bildern ausmacht.“ so Robert d’Hooghe und in seiner Charakterisierung führt er weiter aus: „Sie ist kompliziert und einfach, sie ist, mit einem Wort, ein ganzer Mensch, „so wie es sich gehört, denn man muss wild und zivilisiert zugleich sein.“

# Sabine Weiss

## Un regard personnel

Fast am Ende zitiere ich nochmals Sabine Weiss: „Ein gutes Bild ergibt sich von selbst.“ Das ist nicht etwa bescheiden gemeint, sondern selbstbewusste Haltung der Fotografin, die natürlich selbstverständlich ihr Handwerk beherrscht, um frei das Bild in der Aufnahme zu gestalten. So unterschiedlich die Motive auch sind, immer ist eine Art Handschrift der Fotografin zu erkennen. Lebendig, aufrichtig, nie langweilig.

Auch wenn die hier präsentierten Motive schon vor vielen Jahrzehnten entstanden, so wirken sie nie nostalgisch verklärend oder abgerückt. Die zwischenmenschliche Dimension schafft noch immer eine unmittelbare Kommunikation auch mit unserer Zeit. Manchmal geradezu verblüffend vielschichtig, wenn man einzelne Bilder genauer anschaut. Daher erlauben Sie mir am Schluss noch Anmerkungen zum Motiv der Einladungskarte, das Sie vermutlich alle auch in der Ausstellung wiederentdeckt haben. Dieses Motiv verführte mich zu einer Internet Recherche via Google Maps. Und siehe da: Die Bank gibt es heute noch. Sie steht kaum verändert, nur die hölzernen Balken mussten offenbar irgendwann erneuert werden, noch immer auf der Place de Breteuil an der Ecke zur Rue Valentin Haüy. Natürlich hat der Autoverkehr zugenommen und entsprechend bedrängt ist auch diese Bank von parkenden Wagen. So selig schlummernd wird heute kein Passant seinen einen Moment der Ruhe finden können – doch wer weiß.

Übrigens findet sich in dem im Hintergrund sichtbaren Ladengeschäft heute ein Weinladen des Traditionsunternehmens Nicolas, das es bereits seit 1822 gibt. Gut möglich also, dass auch der ruhende Mann auf der Fotografie von Sabine Weiss das Geschäft zu einem wichtigen Anlaufpunkt des Tages ausgewählt hatte.

Die halb geleerte Rotweinflasche hat auf jeden Fall schon Wirkung gezeigt.

Ganz sicher laden viele Fotografien dieser Ausstellung zu ähnlichen Überlegungen und Recherchen ein. Darin kann ich Sie alle nur bestärken. Doch die Spuren für diesen Erkenntnisgewinn hat immer die Fotografin Sabine Weiss gelegt. Dafür ist ihr zu danken.

Ihnen danke ich für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

Und es bleibt ein letzter Satz zu sagen: Die Ausstellung ist eröffnet.

#### Quellen:

Robert d'Hooghe, Von morgens bis Mitternacht. Die Fotografin Sabine Weiss, in: Leica Magazin, Nr. 5, 1956, S. 216  
Vgl. Peter Hamilton, „Der Mensch und sein Leben – so kurz, so zerbrechlich, so bedroht“. Die „Photographie humaniste“ und die Leica – eine nachhaltige Liaison?, in: Hans Michael Koetzle, Augen auf. 100 Jahre Leica, Heidelberg 214, S. 159f.  
Marie de Thézy, La photographie humaniste. 1930-1960, Paris 1992, S. 13.  
FN, S. 159.  
Pierre Dumarchey (1882-1970) arbeitete unter dem Pseudonym Pierre Mac Orlan.  
Robert d'Hooghe, Von morgens bis Mitternacht. Die Fotografin Sabine Weiss, in: Leica Magazin, Nr. 5, 1956, S. 210.  
Ebd. S. 214.  
Ebd. S. 216.